Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

No. 9.

Den 22sten Februar 1806.

Erklärung des Kupfers.

Stift Heinrichau.

Eines der schönern Klöster Schlesiens. Es liegt in einer angenehmen Ebne des Münsterbergischen Kreises, eine Meile von der Kreisstadt entfernt, und ist ringsum mit fruchtbaren Feldern, Wiesen, Teichen und Gebüschen umgeben. Die Kirche und das Kloster sind prächtige Gebäude; die erste ist mit Kupfer gedeckt und hat einen ansehnlichen Thurm mit einer Uhr. Das Kloster ist ein massiv gebautes, durchaus gewölbtes und an jeder Ecke mit einem kleinen Thurm versehnes Gebäude und besitzt eine vortrefliche Bibliothek, die manche literarische Schätze in sich faßt. Bey dem Kloster ist ein Garten mit Orangeriehäusern, der den Cistercienser mönchen, den Bewohnern dieses Gebäudes, zum Vergnügen dient. Im Zimmermann findet man die Geschichte dieses merkwürdigen Stifts.

Das Kupfer stellt die Mittags- und Morgenseite des Stifts dar, wie man dasselbe in ziemlicher Nähe von dem Damme eines benachbarten Teiches erblickt. Zunächst zeigt sich hier das Wohngebäude oder das eigentliche Kloster, wodurch größtentheils die dahinter liegende Kirche unsichtbar wird. Der hohe, schöne Thurm ragt indeß über alle Umgebungen hervor. Ganz links im Hintergrunde sieht man das Thürmchen von der Begräbnißkirche.

Nachruf an die Russische Armee.

Endlos dehnt sich in des Ostens Fernen
Jugendlich ein glückliches Gefild,
Wo vom Süden zu des Nordpols Sternen
Herrscht ein Edler, groß und gut und mild.
Und der Ruhm verkündet von den Kühnen,
Wie der Aufgang ihrem Schwerdte fällt,
Wie die Mächtigen dem Scepter dienen,
Welchen mächt'ger Alexander hält.

Doch der Väter nie verhallte Klage
Dünkt den späten Enkeln noch gerecht.
Des Vergangnen fürchterliche Sage
Wandelt von Geschlechtern zu Geschlecht.
An Bewundrung, die wir staunend weihten
Eurer Thaten, Eurer Siege Licht,
An des Ruhmes blutge Kränze reihten
Wir die Liebe Eurer Herzen nicht.

Und Ihr kamt vom fernen Nord gezogen,
Waret sanft und liebevoll wie Er,
Den die Völker an der Newa Wogen
Staunend lieben, dem vom Mittelmeer

Bis zum Eispol seine Millionen
 Von der Gottheit Wonneseegen flehn,
Der geschmückt mit eines Erdtheils Kronen,
 Immer nur als Menschen sich gesehn.

Freundlich habt Ihr Liebe uns geboten,
 Habt das Herz, das offne, nicht verschmäht.
Doch des Bundes schnell geschürzten Knoten
 Hat das Schwerdt des Schicksals weggemäht.
Sehnend schaun wir hin nach jenen Sternen,
 Die dort leuchten Eurer Heymath Flur,
Hoffen, daß in nie erreichten Fernen
 Nimmer stirbt der Freundschaft Rosenspur.

O Ihr danktet! Nehmt jetzt die Gefühle
 Unsrer Seelen, nehmt sie liebend an!
In der Schlachten schicksalsvollem Spiele
 Schweigt der Mensch, da handelt nur der Mann. —
In der Herzen stiller Feyerstunde
 Habt Ihr auch als Menschen Euch bewährt,
Und der Trennung schmerzerfüllte Wunde
 O sie zeugt für Euren edlern Werth.

Zieht in Frieden! Sehen wir uns nimmer
 Die Erinnrung, die nie stirbet, lebt,
Die aus des Vergangnen Abendschimmer
 Sich das Morgenroth der Zukunft webt.
Ueber jenen sternumkränzten Räumen,
 Die kein Blick des Seherrohrs erspäht,
Strahlt ein Land der Wahrheit unsern Träumen,
 Reift die Hoffnung, die wir ausgesät.

Fastnachtslustbarkeiten.

(Beschluß.)

Auch in Nürnberg verfertigte man ehemals in der Fastnacht dergleichen ungeheure Bratwürste. Die

Letzte dieser Art, die den 8. und 9ten Februar 1658 herum getragen wurde, wog 514 Pfunde und hatte eine Länge von 658 Ellen. Die ganze Feyerlichkeit ward ihrer Seltenheit wegen auch in Kupfer gestochen.

In eben derselben Stadt war um diese Zeit auch das sogenannte Schönbartlaufen gebräuchlich; eine Art Fastnachtslustbarkeit, die ihren Namen von dem altdeutschen Worte Schönbart hat, das eine Larve bedeutet. Das Vergnügen selbst bestand in Folgendem: Ein lustiger Mensch in einem Narrenkleide ritt auf einem schöngeputzten Pferde, oder ging auch wohl blos zu Fusse und trug auf seinem Rücken einen bunten Sack mit Nüssen, die er unter die ihm nachfolgenden Straßenkinder austheilte. Ihm voran liefen mehrere Vermummte, ebenfalls in Hanswurstjacken mit Pritschen in der Hand, die dem Zug Platz machten. Dem Hauptnarren in der Mitte folgte noch ein anderer meistens zu Pferde und trug einen Korb mit Eyern, die mit Rosenwasser gefüllt waren. Weiber und Mädchen, die sich bey dieser Gelegenheit an Fenstern und Thüren sehen liessen, wurden mit diesen Eyern geworfen, welches sie für eine Ehre hielten. Dann kamen die eigentlichen Schönbartsleute mit ihren Vorstehern, Hauptleuten und Musikanten. Das Schönbartskleid, das diese Leute trugen, war zwar in der Farbe alle Jahr verändert, hatte aber im Ganzen einerley Schnitt. Nur zuweilen sah man einen in einer andern Verkleidung. Im Jahre 1523 zeigte sich unter den Schönbartsleuten ein Mann, der in einem Kleide lief, welches von lauter Ablaßbriefen mit daran hängenden Siegeln zusammen gesetzt war; andre trug er auch in der Hand.

Zum

Zum Beschluß des ganzen Zuges führte man eine Maschine auf einer Schleife nach, die ein künstliches Feuerwerk in sich faßte und beym Ende der ganzen Lustbarkeit vor dem Rathhause abgebrannt wurde und den Namen Hölle hatte. Die vornehmsten Sehenswürdigkeiten dieser Hölle war einmal ein Schiff, eine Windmühle, ein Drache, ein Krokodill, welcher Feuer spie; ein alter häßlicher Teufel, der die bösen Weiber fraß; ein Backofen, worin lauter Narren gebacken wurden; eine Kanone, woraus man böse Weiber schoß; eine Galeere mit Mönchen und Nonnen. Nicht selten begleiteten den Zug mehrere Schlitten, worauf geharnischte Männer saßen, die von den Schlitten herab mit einander turnirten, welches man das Gesellenstechen nannte. Nachdem diese Lustbarkeit viele Jahre nacheinander wiederholt worden war, machte ihnen Doct. Andreas Osiander, ein berühmter Theologe seiner Zeit auf einmal ein Ende. Der gute Mann verband mit seiner natürlichen Hitze einen ganz besondern Eifer auf der Kanzel und in Predigten und schimpfte und tobte gegen alle Volksfeste. Die Schönbartsgesellschaft wollte sich dafür an ihm rächen und stellte einst auf die kurz vorher beschriebene Maschine die Figur eines dicken Geistlichen, mit einem Bretspiel, statt des Buches in der Hand, die Osiandern so ähnlich sah, daß ihn jedermann auf den ersten Blick erkannte. Dies erfuhr Osiander, verklagte die Gesellschaft und bewirkte durch sein Ansehen, daß die ganze Lustbarkeit auf immer aufgehoben und abgeschaft wurde.

Seltenheiten.

Ein Mensch sieht auf die übrigen armen Sterblichen mit Mitleiden herab, wenn er in seinem Kabinet eine seltne Münze hat, die zu Nichts taugt, oder ein seltnes Buch, das Niemand den Muth hat zu lesen, oder eine alte Platte von einem alten Meister, die schlecht gestochen und schlecht gezeichnet ist. Er findet selbst an allen diesen Sachen keinen Geschmack; sie sind Spielwerke seiner Eitelkeit, die den tiefsten Schmerz empfinden würde, wenn Jemand diese Seltenheiten nutzbar machte, indem er sie vervielfältigte. Die Wahrheit, daß das Schöne selten ist, liegt dieser Täuschung zum Grunde, aber man sollte bedenken, daß nicht alles Seltne schön ist.

Das Schöne ist selten in den Werken der Natur und der Kunst. Soviel Böses man auch von den Weibern gesagt haben mag, so ist es doch gewiß seltner, vollkommen schöne, als gute Frauen zu finden. Gegen zehntausend häusliche, treffliche Weiber wird man kaum ein einziges zeigen, das für eine vollkommne Schönheit gelten könnte.

In den Werken der Kunst hat man gegen zehntausend Schmierereyen immer Ein Meisterwerk zu erwarten. Wäre alles schön und gut, so würde man Nichts mehr bewundern, vielleicht sogar das Schöne weniger genießen. Die Peterskirche in Rom ist einzig in ihrer Art, und man reist vom Ende der Welt herbey, sie anzusehen: angenommen, daß alle Kirchen in Europa ihr gleich kämen, daß alle Statüen wären wie der Apoll des Belvedere und die Mediceische Venus, alle Trauerspiele so schön wie die Schillerschen,

alle

alle Schauspieler Meister wie Garrick und Eckhof: würden diese Werke der Kunst als gewöhnliche Dinge noch eben das Vergnügen machen, das sie jetzt als die größten Seltenheiten erregen?

Aber ist es eben so mit den Werken der Natur? Würde es Sie, meine Herren, anekeln, wenn alle Mädchen so schön wie Helena, und Sie, meine Damen, wenn alle Jünglinge so schön wie Paris wären? Angenommen, daß alle Weine vortrefflich sind, wird man weniger Lust haben zu trinken? Wenn die Rebhüner, Fasanen und Schnepfen zu jeder Jahreszeit zu haben wären, würden wir sie mit weniger Appetit essen? Ich glaube nicht; alle Vergnügungen, welche die Natur uns giebt, sind Bedürfnisse, die sich stets erneuen, sind nothwendige Genüsse: die Vergnügungen der Kunst sind nicht nothwendig. Der Mensch braucht in keinem Garten mit künstlichen Caskaden zu lustwandeln, und dann am Abend ein Schauspiel zu sehen; aber die beyden Geschlechter sind sich nothwendig, er braucht den Tisch und das Bett, die ihm im natürlichen oder Natur gemäßen Zustande nie anwidern werden.

Wenn Jemand einen Krokodill oder ein Rhinoceros nach Breslau brächte, würde Jedermann hinlaufen, um diese Thiere zu besehen. Gäbe es in der Nähe zehntausend Krokodille und Rhinocerosse, so würde man nur hinlaufen, um sie todt zu schlagen. Aber laßt hunderttausend der schönsten Mädchen vorhanden seyn, so werden zu jeder Zeit alle hingehen, um sie zu — ehren.

Brodt und Fleisch ist ein natürlicheres Bedürfniß als Kuchen und Pastete, daher ist noch Niemand

müde

müde geworden, mit den beyden ersten seinen Hunger zu stillen. Kuchen ist wieder natürlicher als das Gebäck, welches man Pfannkuchen nennt, daher hat man den letztern auf eine gewisse Zeit beschränkt, um ihn durch Seltenheit im Werthe zu erhalten. Auf die Frage: „warum backen Sie nicht das ganze Jahr diese Lieblingsspeise?" wird jeder Conditor antworten: „weil man zuletzt aufhört, sie zu essen." Nur durch Seltenheit gewinnt das Unnatürliche einen Reitz, der eben so kurz und flüchtig, wie der Reitz des Natürlichen daurend und immerwährend ist.

Einfälle des klugen Herrn Gaulard.

Herr Gaulard ließ sich eine Landschaft ins Zimmer mahlen, auf der sich zwey Spatziergänger befanden. Verstecken Sie mich da hinter das Gebüsch, sagte er zum Mahler, wie ich ganz unsichtbar die beyden behorche.

Heyrathen Sie doch Ihre Tante! sagte Jemand zu ihm im Scherz. Würde ich dann nicht mein Onkel? fragte er.

Er mästete zur Hälfte mit seinem Nachbar ein Schwein. Hören Sie, sagte er eines Tages zu ihm, ich werde meine Hälfte schlachten; Sie können die Ihrige fortmästen, wenn Sie Ihnen noch nicht fett genug ist.

Ein Freund beklagte sich über den Schaden, den die Maulwürfe auf seiner Wiese anrichteten, und wußte nicht, wie er ihm abhelfen sollte. Nichts leichter als das, sagte Gaulard, Sie dürfen nur die Wiese pflastern lassen.

Eines Abends wollte er noch eine Reise von einigen Meilen machen; sein Freund sagte ihm, er möchte eilen, in seiner Uhr sey es schon sieben Uhr. O drängen Sie mich nicht, und stellen Sie doch lieber die Uhr zurück, um Zeit zu gewinnen! antwortete Gaulard.

Jemand sahe an einer Sonnenuhr, daß es zwey Uhr war. Da geht die Sonne falsch, rief Gaulard, in meiner Uhr ist es halb Vier.

Gaulard als Richter verdammte einen Verbrecher, dem Könige auf den Galeeren zu arbeiten, aber in effigie.

Er war mehremal auf der Landstraße geplündert worden, und man rieth ihm daher, sich mit Pistolen zu versehen. Das werde ich nicht thun, sagte er, denn man würde sie mir auch nehmen.

Er hatte einen Plutarch in 2 Foliobänden; man sagte ihm, daß die Ausgabe in 12 Octavbänden besser wäre. Sogleich schickte er sein Buch zum Buchbinder, um es in 12 Octavbände zu binden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Daniel

Daniel Caspar von Lohenstein.

(Beschluß.)

Nicht minder merkwürdig sind Lohenstein's geistliche Gedanken. Der größte Theil derselben enthält Betrachtungen über das 53. Kapitel Jesaias und ist in abwechselndem Silbenmaaße geschrieben. Einzelne Worte des Textes sind die Ueberschriften der Gedichte. Manche derselben haben wirklich ihren Werth, doch tragen auch sie das Lohensteinische Gepräge; z. B.

Und wird erhöhet.

‚Den tiefsten Knecht, der Herren Herrn
Den Eckstein und den Jacobsstern,
Das Haupt, dem alles liegt zu Füssen,
Für dem die Engel knieen müssen,
Die Sonne der Gerechtigkeit,
Wird man erhöhen mit der Zeit!
Ja wohl erhöhn! O Seele schwing die Flügel
Auf dieses Knechts Erhöhungsziel!
Wo dies dein Auge sehen will,
So schwing es auf auf einen Galgenhügel,
Auf den verfluchten Galgenbaum;
Wohin den Becker wieß sein Traum,
Wo Hamans hohes Haupt hat nach Verdienst gehangen,
Auf das Erlösungsholz der ehrnen Wunderschlangen.

Lohenstein hatte das Schicksal mancher Großen; er wurde im Leben vergöttert, nach dem Tode verlacht und beschimpft. Indeß verdient er doch den Tadel nicht, womit man in spätern Zeiten seine Werke verächtlich zu machen suchte. Es ist wahr, seine Poesie ist nicht die unsers Schillers und Göthe's, auch nicht die eines Opitz; aber doch in den meisten Stellen wahre Poesie, kühner Flug der Gedanken, wenn gleich

gleich oft auf struppigten Fittigen. Im Arminius finden sich wahrhaft erhabne Stellen, kräftige Ausdrücke, kühne Bilder, neue Wendungen und ein fester männlicher Styl, ohngeachtet er dieses Gedicht nur in seinen Nebenstunden seinem Schreiber in die Feder diktirte. Wir werden vielleicht in der Zukunft Gelegenheit nehmen, einzelne Stellen dieser Art aufzusuchen und unsern Lesern vorzulegen. Unglücklicher Weise fand er eine Menge Nachahmer, denen es an seinem Geiste mangelte und die noch mehr Schwulst und Unnatürliches in ihre prunkvolle und mit fremden Dingen überladne Schreibart anhäuften. Einer derselben war Hofmannswaldau, von dessen Arbeiten schon einige Proben in diesen Blättern geliefert worden sind.

Auf seinen Tod erschien ein ganzer Band Trauergedichte, worin sich die berühmtesten Dichter der damaligen Zeit um die Wette beeiferten, Lohenstein ein würdiges Denkmal zu setzen. Indeß scheint keiner diese Absicht erreicht zu haben. Die meisten enthalten zum Theil mißrathne Anspielungen auf seinen Namen; wie z. B. in folgendem:

„Ach großer Mann! Ach Licht! Ach theurer Lohenstein!
Schleußt gleich ein schwarzes Grab jetzt deinen Körper ein,
Und will den hohen Baum dein Mund nicht mehr besingen,
Wird doch dein hoher Witz, dein Tugendglanz und Schein,
Nicht sterben, sondern stets der Musen Pharus seyn.
So lang als unsre Loh' durch Fels und Stein wird dringen.

Ogilvy.

Ogilvy.

Nicht leicht trieb ein Mann so viel contrastirende Geschäfte, als Ogilvy, der im Jahr 1600 zu Edinburg gebohren wurde und 1676 den 17. Nov. starb. Er war Tanzmeister, Uebersetzer des Homers und Aesops, Aufseher über die Schauspiele in Irrland, Königlicher Cosmo- und Geographischer Buchdrucker, Verfasser verschiedener Heldengedichte und das beynahe zu gleicher Zeit. Ohngeachtet seine Uebersetzungen, wie sein Heldengedicht auf Karl 2. und die Matrone von Ephesus, ins Reich der Vergessenheit gerathen sind, so muß man doch sein Genie und seinen Fleiß rühmen; denn er lernte Latein und Griechisch erst als Mann und besaß dabey ein vortrefliches Herz. Das Geld, das er sich durch Unterricht im Tanzen verdiente, wandte er an seinen Vater, denselben aus dem Schuldthurme zu befreyen.

Der Spieler.

Ein angesehner Offizier liebte das Spiel so leidenschaftlich, daß er achtmalhunderttausend Franken verloren hatte, ohne daß seine Wuth für die Karten sich legte. Er mußte sich endlich dahin einschränken, auf dem einzigen kleinen Landgute zu leben, das ihm noch übrig war; seine einzige Beschäftigung bestand in der Jagd und noch immer im Spiel. Der alte Thomas, sein Kammerdiener, ein treuer Mensch, der seinen Herrn in allen Feldzügen begleitet hatte, versuchte vergeblich ihn von seiner unglücklichen Neigung zu heilen,

heilen, indem er ihm alle die Verluste vorzählte, welche er schon erlitten hatte. Sein Herr ließ sich nichts desto weniger wieder verleiten, diese Leidenschaft hatte ihn so verändert, daß er aus dem sanftesten Menschen ein launischer und starrsinniger geworden war. Von seinen Leuten wagte es der einzige Thomas noch, sich vor ihm sehen zu lassen, und auch er nur mit Vorsicht. Eines Tages nach der Mahlzeit schlug der Offizier einem Fremden eine Parthie vor. Sie sitzen bis zum Abend fest, blos Thomas war gegenwärtig. Der Tag neigt sich, es wird Licht gebracht, und die Sitzung dehnt sich in die tiefste Nacht aus. Das Glück begünstigt den Fremden, und der Wirth verliert hintereinander Geld, Kleinode, Pferde, Wagen und eine starke Summe auf sein Ehrenwort. Thomas schwitzte, sein Herr, in der wüthendsten Verzweiflung, saß keinen Augenblick fest. In einer Art Raserey rief er endlich: „Der Bube — drauf — mein Landgut.“ Es war das einzige. Der Fremde sagt: gut! Da stürzt sich Thomas, der den gänzlichen Ruin seines Herrn voraussah, auf den Tisch, wirft die Lichter um, zerstört die Karten und läuft davon. Man kann sich die Wuth mahlen, welche sich des Herrn bemeisterte. Mit einer Flinte bewaffnet durchläuft er das Schloß, um ihm das Leben zu nehmen, aber Thomas war in Sicherheit. Müde der fruchtlosen Nachsuchung, und aufgerieben von der Anstrengung des Tages, legte er sich endlich zu Bette. Er schlief lange Zeit, aber endlich bot sich bey seinem Erwachen die Scene des vorigen Tags seiner Einbildungskraft unter einer ganz andern Gestalt dar. Er schämte sich seines Betragens, und fragte nach Thomas. „Er

komme

komme ohne Furcht, sagte er, er ist vernünftiger als ich." Thomas erschien. „Mein lieber Thomas, rief sein Herr, indem er ihn umarmte, Du glaubst mir gestern nur einen Dienst geleistet zu haben, aber es sind deren zwey. Durch Deinen Eifer behalte ich mein Gut, durch ihn bin ich auch von der Leidenschaft des Spiels geheilt. Nimm hier dreyhundert Livres Renten für Dich und die Deinigen; wir wollen unsre Tage zusammen endigen; Du bist nicht mehr mein Diener, ich will Dein Freund seyn."

Merkwürdige Reliquien.

Zur Zeit König Heinrichs von England, der den Erzbischof von Kanterbury Thomas Becket, den er vom Advocaten zum Großkanzler und von dieser Würde zum Erzbischof erhoben hatte, hinrichten ließ, fand man im Nachlasse dieses Mannes folgende merkwürdige Reliquien, die dieser König größtentheils zerstöhren ließ:

1. Die Kohlen, worauf der heilige Laurentius gebraten worden.
2. Drey Köpfe der heiligen Ursula.
3. Das Ohr des Malchus.
4. Die abgeschnittnen Nägel des heiligen Edmund, mit denen er einst dem Teufel die Augen ausgekratzt hatte, der ihn zur Sünde verführen wollte.
5. Den Hut des heiligen Thomas, als ein Mittel gegen Kopfschmerzen.
6. Den Gürtel der heiligen Jungfrau, fünfmal.

7. Ein

7. Ein Bild der heiligen Jungfrau mit einer Wachskerze, die neun Jahre brannte, ohne abzunehmen.
8. Das Blut des Heylands in einem Krystallglase, das kein Sünder, sondern nur derjenige sahe, der geopfert hatte.
9. Zwey Federn aus dem Flügel des Erzengels Gabriel.
10. Das Schenkelbein des bekehrten Schächers.
11. Fünf Späne vom Kreutze Christi.
12. Das Schweißtuch der heiligen Veronika.

Gedanken.

Die Gesellschaft, die Zirkel, Salons rc. was man überhaupt Welt nennt, ist ein elendes Schauspiel, eine erbärmliche Oper, ohne alles Interesse, die sich ein wenig durch Maschinen und Decorationen hält.

Wenn man in der Welt gefallen will, muß man Entschlossenheit besitzen, sich viele Dinge, die man versteht, von Leuten lehren zu lassen, die sie nicht verstehen.

Die Ideen des Publikums sind gewöhnlich niedrig und gemein. Da ihm meistentheils nur Skandale und schlechte Handlungen bekannt werden, so mahlt es beynahe alle Thatsachen und Worte, die vor seinen Richterstuhl gelangen, mit denselben Farben. Sieht es eine Verbindung selbst der edelsten Art zwischen einem Großen und einem Verdienstvollen, oder zwischen

schen einem hoch Beamteten und einem Privatmann, so sieht es nichts als einen Protektor und einen Clienten. In einer Handlung der Großmuth voll der edelsten und interessantesten Züge, erblickt es oft nichts als eine Summe Geld, die ein Narr einem Schlaukopf geliehen hat. Wird eine vielleicht sehr edle Leidenschaft eines würdigen Mannes zu einem trefflichen Frauenzimmer bekannt, so spricht man blos von Ausschweifung und Lüderlichkeit. Alle Urtheile des Haufens sind im Voraus nach Fällen bestimmt, wo er verdammen oder verachten mußte; daher ist derjenige am glücklichsten, der ihnen entgeht.

Auflösung der deutschen Charade im vorigen Stück.

Erzähler. Er. Erz. Zäh. Zähler.

Auflösung der französischen Charaden im vorigen Stück.

1) dégout. 2) déplaire. 3) der Buchstabe a.

Charaden.

(Einsilbig.)

Mein Halbes wird vom Spieler hoch erhoben,
Mein Ganzes mag der Trinker loben,
Und wird mein zweiter Stabe weggeschoben,
So ist's ins ganze All verwoben.

(Zweisilbig.)

En allant on fait mon premier, et on maudit mon second, mon tout est passable.

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bei Carl Friedrich Barth jun. in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.



Stift Heinrichau